

Wie Arthur Schnitzler

Zum 150. Geburtstag des österreichischen Schriftstellers

Von Hans Peter Buchler

6. August 1918: »An O., die nun seit 8 Tagen fort, denk ich nicht mit sehr guten Gefühlen. Zuviel ist in mir zerstört. Bisher versagt sogar die Trennung ihre sonst günstige Wirkung. Meinen Nerven thut es eher wohl, daß sie nicht da ist; meine Seele erholt sich nicht.«

9. August: »Ital. Flieger über Wien, was ich anfangs für ein albernes Gerücht halte (die Köchin bringt es –) bis es Julius tel. bestätigt.«

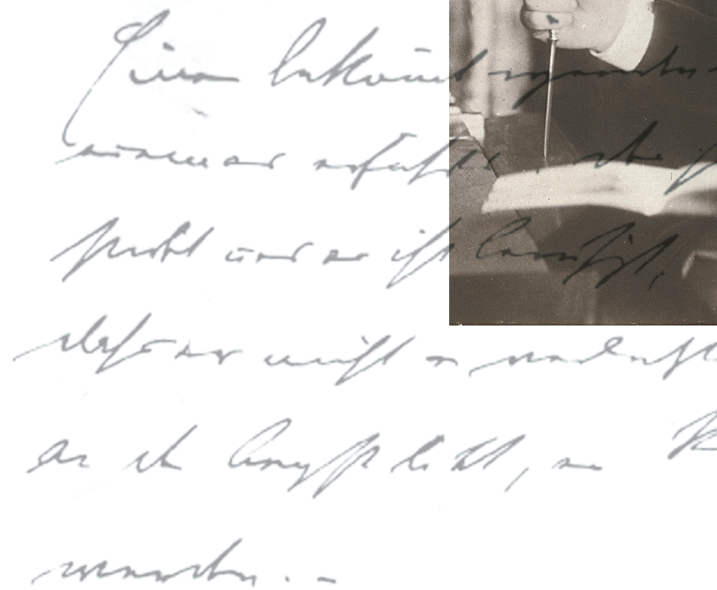
15. August: »Feiertag. – Um 5 erwacht, in namenloser Erbitterung; niemals noch so schlimm.«

16. August: »Nm. genaue, wohl definitive Verfügungen über schriftlichen Nachlaß aufgeschrieben.«

»Kakanien«, wie es Robert Musil einst nannte, war im Herbst des letzten Kriegsjahres 1918 mehr als angeschlagen, und der unerbittliche Chronist Arthur Schnitzler hielt dies in seinem Tagebuch fest. Doch darüber hinaus war auch Schnitzlers Ehe mit Olga alles andere als glücklich, und so zeigen seine Notizen eine Art Endzeitstimmung in Trans- und Zisleithanien wie im Privatleben. Detailliert legte der 56-Jährige daher fest, wie dereinst mit seinem Nachlass zu verfahren sei. Teils sollten Abschriften angefertigt werden, was bei seiner – euphemistisch gesprochen – schwer lesbaren Handschrift nicht von Nachteil war; vieles sollte mindestens zwei Jahrzehnte unveröffentlicht bleiben, und auch das Autorenhonorar wurde festgelegt.

Schnitzler, der sich selbst als »oesterr. Staatsbürger jüdischer Race zur deutschen Kultur [s]ich bekennend« charakterisierte und wiederholt antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt war, starb 1931 in seiner Geburtsstadt Wien. Er hatte zwar Düsteres für die Zukunft prognostiziert, doch hielt die Realität noch weitaus Schlimmeres bereit. Seine Werke, die vom Jüngling *Anatol* über den *Reigen* und den *Lieutenant Gustl*, das *Fräulein Else* und die *Therese* bis hin zur »Wahnsinnsnovelle« *Flucht in die Finsternis* reichten, wurden im Dritten Reich verboten und 1933 auf dem Scheiterhaufen verbrannt; 1935 stellte das Wiener Burgtheater die Aufführungen seiner Stücke ein.

In seinen Werken zeichnet Schnitzler mit feinen Federstrichen psychologische Porträts seiner Zeitgenossen. Zwei Jahrzehnte nachdem er die Bestimmungen über seinen schriftlichen Nachlass verfasst hatte, gerieten diese über 40 000 Seiten in höchste Gefahr. Nur dank der Geistesgegenwart eines englischen Studenten, der



gerade an einer Arbeit über Adalbert Stifter saß, konnten sie gerettet werden. Eine Woche nach dem Einmarsch der Nazis wandte sich dieser Eric A. Blackall an die Cambridger Universitätsbibliothek; die britische Botschaft ließ daraufhin an der Tür des Schnitzlerschen Archivraums in der Sternwartestraße 71 im 18. Wiener Bezirk Siegel anbringen, welche die Nazis davon abhielten, den Raum zu betreten; im Mai 1938 schließlich erreichten zwölf verschlossene Behälter England, wo der weitaus größte Nachlassteil seither verwahrt wird. Auch so manches Familienkleinod konnte gerettet werden: Den Burgtheaterring etwa, den Schnitzler 1926 erhalten hatte, versteckte Blackall in seinem Socken, was nicht auffiel, da ein Fuß aufgrund einer Polio-Erkrankung in seiner Kindheit etwas kürzer gewachsen war; später übergab er ihn Arthurs Sohn Heinrich.

Weitere Teile des Nachlasses folgten fortan ihren Besitzern: Olga verschenkte eine umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung an die Universität Exeter; Heinrich nahm Teile mit nach Amerika, bevor er 1957 wieder aus der Emigration nach Wien zurückkehrte und testamentarisch seinen Nachlass 1982 dem Marbacher Literaturarchiv vermachte. Einzelne Blätter und Werke sind verstreut: So findet sich etwa die Handschrift der *Liebelei* in Wien oder das Manuskript eines kleinen Einakters über Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (Schnitzler war promovierter Arzt), in der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem.

Doch wer nicht an die Cam fahren kann und am Neckar nicht fündig wird, der ist auch an der Dreisam gut aufgehoben, denn der Cambridger Nachlass wurde in



nach Freiburg kam

Jahr kommt der Film *360* des brasilianischen Regisseurs Fernando Mereilles in die Kinos, eine moderne Fassung des skandalumwitterten *Reigen*, in der neben Moritz Bleibtreu auch Jude Law, Rachel Weisz und Anthony Hopkins vor der Kamera standen. Rund siebzig Verfilmungen und Inszenierungen von Schnitzlers Werken sind ebenfalls im Freiburger Schnitzler-Archiv anzusehen – bis hin zu einer der frühesten Verfilmungen, einem kleinen dänischen Filmfragment aus dem Jahre 1910.

Dass Schnitzler nicht nur Literat und passionierter Kinogänger, sondern zudem ein exzellenter Klavierspieler war, ist weniger bekannt. Oft musizierte er zusammen mit seiner Mutter oder seinem Sohn vierhändig, und das technische Niveau war keineswegs laienhaft: eine Mahler-Sinfonie spielte er vom Blatt. Auch eine kleine Komposition hat sich erhalten, ein »Liebeleli«-Walzer, der von seinem Enkelsohn Michael – einst Konzertmeister der Wiener Symphoniker und Professor für Violine an der Wiener Universität – mit dem Haydn-Trio Wien eingespielt wurde. Die Freiburger Universität würdigt Schnitzler anlässlich seines 150. Geburtstags: Vom 29. November bis 1. Dezember wird sich eine Tagung an der Freiburger Universität dem Thema »Arthur Schnitzler und die Musik« widmen. Und das Zürcher Strauhof Museum zeigt ab 20. Juni eine Ausstellung, die vom Wiener Theatermuseum konzipiert wurde: »Affaires und Affekte«, wobei es sich um solche in Arthur Schnitzlers Werk und der Wirkungsgeschichte handelt. //

den 1960er Jahren auf 38 Mikrofilmrollen reproduziert, von denen insgesamt vier Kopien angefertigt wurden. Zwei gingen in die USA (paritätisch an die Ost- und Westküste, nach Los Angeles und in den Bundesstaat New York), eine behielt der Schauspieler und Regisseur Heinrich Schnitzler selbst – und eine vierte gelangte an das Deutsche Seminar der Universität Freiburg. Dort unterstützte die Deutsche Forschungsgemeinschaft den Aufbau eines Schnitzler-Archivs, das mittlerweile seit mehr als vier Jahrzehnten besteht. Es ist ein kleiner Bibliotheksraum, von dem der Blick über die von Martinstor und Münster gerahmte Altstadt schweift, wobei der Schlossberg als Prospekt der Freiburger Bühne dient. In über zweihundert grauen Kästen schlummern viele Schätze, die noch zu heben sind, denn bis heute existiert keine philologisch gesicherte Edition des Schnitzlerschen Œuvres; eine kritische Ausgabe, die auch Faksimiles enthält, ist gerade im Entstehen. Ein Findbuch dient als erste Orientierung und ermöglicht das Auffinden des Gewünschten, nimmt jedoch nicht das Brüten und Rätseln über der Maschinen- und vor allem der Handschrift ab.

Das Interesse an Schnitzler ist ungebrochen; auch über acht Jahrzehnte nach seinem Tod ist der Autor zeitlos-aktuell und sogar in der Populärkultur angekommen: Stanley Kubricks letzter Film *Eyes Wide Shut* von 1999 war eine erstaunlich textnahe Adaption der *Traumnovelle*, 2010 erschien in zarten Pastelltönen ein *Fräulein Else*-Comic des italienischen Zeichners Manuele Fior, im Herbst 2011 eröffneten sowohl das Wiener Burg- wie auch das Münchner Residenztheater ihre Spielzeit mit Schnitzlers *Weitem Land*, und voraussichtlich in diesem

Zum Weiterlesen:

Arthur Schnitzler, Tagebuch 1879–1931. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1981–2000 (antiquarisch)

Ders., **Träume. Das Traumtagebuch 1875–1931.** Wallstein Verlag, Göttingen 2012. 320 Seiten, 29,90 Euro

Manuele Fior, **Fräulein Else.** Comic nach der Novelle von Arthur Schnitzler. Süddeutsche Zeitung Bibliothek 2012. 88 Seiten, 14,90 Euro

Schnitzler-Archiv: www.schnitzler-archiv.uni-freiburg.de

➤ **Hans Peter Buhler**, 1983 in Stuttgart geboren, studierte Deutsch und Geschichte in Freiburg und Halifax. Seit 2009 ist er Kustos des Schnitzler-Archivs, zur Zeit promoviert er über den literarischen Expressionismus.